

Wie ein Nachhausekommen

„Es ist das, was ich leben möchte“: Im Kloster Hegne bereiten sich zwei junge Novizinnen auf das Leben als Ordensfrauen vor

Sie haben beide einen jahrelangen Berufungsweg hinter sich und sind schließlich ans Ziel gekommen: Die Theologin Schwester Marie-Salome und die Heilpädagogin Schwester Maria-Katja haben sich für das Ordensleben entschieden. Sie leben als Novizinnen im Kloster Hegne.

Von Michael Winter

Zwei junge Frauen, abgeschlossenes Studium, auf dem Sprung ins Berufsleben. Sie sitzen am Esstisch ihrer Wohngemeinschaft und blicken zurück auf ihre Lebensgeschichte wie auch auf das, was vor ihnen liegt. So weit, so „normal“.

Allerdings: Die beiden tragen eine Ordenstracht. Und ihre Wohngemeinschaft ist ein Konvent. Derzeit sind beide im Noviziat, einer Zeit des Hineinwach-

sens in die Gemeinschaft. Diese endet mit der Erstprofess, dem öffentlichen Versprechen, nach den sogenannten evangelischen Räten von Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben. Im Gegensatz zu früher erscheint das in diesen Zeiten alles andere als „normal“. Mehr noch: Schwester Maria-Katja und Schwester Marie-Salome stellen damit im Erzbistum Freiburg eine Ausnahme dar, was ihnen durchaus bewusst ist.

Beruflich sind die beiden Frauen ganz unterschiedliche Wege gegangen. Maria-Katja studierte Heilpädagogik in Berlin, Marie-Salome studierte in Freiburg und Rom Theologie, mit dem Ziel, später als Pastoralreferentin zu arbeiten. Aber es gibt existenzielle Erfahrungen, die sie gemeinsam haben: Zunächst das intensive Suchen und Fragen nach der persönlichen Berufung. Dann das jahrelange Unterwegs-

sein und Ausschauhhalten nach einem Ort und einer Gemeinschaft, um diese Berufung zu leben. Schließlich die Ahnung und darauf folgend die Gewissheit, angekommen zu sein, das Ziel des Weges erreicht zu haben. In diesem Fall das Kloster Hegne am Bodensee und die Kongregation der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz – kurz: die Gemeinschaft der Hegner Kreuzschwestern.

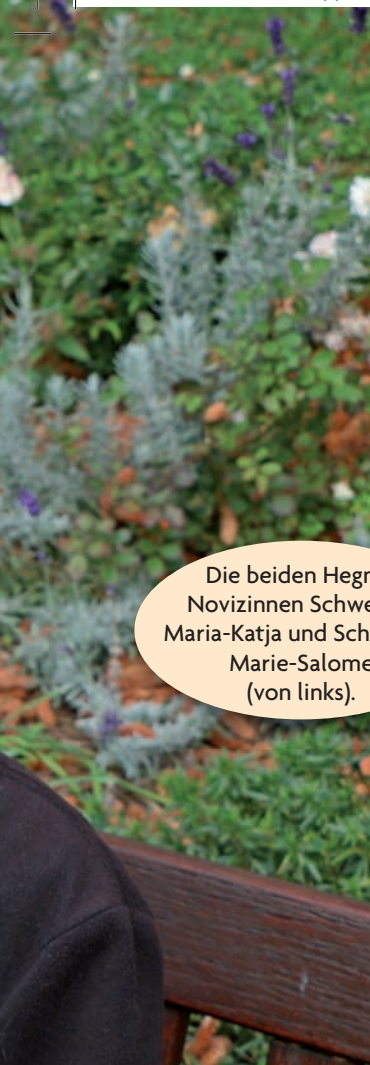
Auch wenn beide in einem mehr oder weniger kirchlich geprägten Umfeld aufgewachsen sind, war das alles andere als vorhersehbar. Schwester Marie-Salome, die ursprünglich Michaela hieß, stammt aus Villingen, engagierte sich in der Pfarrgemeinde als Ministrantin und besuchte die dortigen St. Ursula-Schulen. Als Achtklässlerin „musste“ sie zusammen mit ihren Mitschülern ein Wochenende in einem Kloster verbringen. „Ich hatte damals

überhaupt keine Lust“, sagt sie. „Und doch habe ich dabei zum ersten Mal festgestellt, dass mich diese Lebensform irgendwie fasziniert: wie die Schwestern miteinander beten, leben und arbeiten.“ Den Gedanken, dass das Klosterleben auch für sie selbst infrage kommen könnte, verwarf die Schülerin aber schon allein deshalb, weil es „lauter alte Frauen“ waren, denen sie dort begegnete. „Das passt nicht“, sagte sie sich.

Ähnlich ging es ihr einige Jahre später in Taizé, wo sie die Einkleidung eines jungen Bruders erlebte. Wieder spürte sie die Faszination für die klösterliche Lebensform und hier hätte auch das Alter gepasst. Allerdings handelt es sich bei Taizé um eine Gemeinschaft von Männern. „Damit hatte sich natürlich auch das erledigt“, so Schwester Marie-Salome.

Was allerdings folgte, war eine intensive Suchbewegung. Nach Personen, mit denen sie sich über ihre mögliche Berufung unterhal-

„Ich habe festgestellt, dass mich die klösterliche Lebensform fasziniert“



Die beiden Hegner Novizinnen Schwester Maria-Katja und Schwester Marie-Salome (von links).

Foto: Winter

der Kreuzschwestern. Beeindruckt und begeistert von der Vielfalt und vom Gemeinschaftsleben, traf die junge Theologiestudentin ihre Entscheidung. Nach ihrer Rückkehr trat sie in Hegne ein, auf das Postulat 2017 folgte im vergangenen Jahr das Noviziat.

Die Vielzahl betagter Ordensfrauen spielt für Schwester Marie-Salome heute keine Rolle mehr. Zum einen deshalb, weil es in Hegne ungeachtet des hohen Durchschnittsalters der insgesamt über 200 dort lebenden Schwestern auch Jüngere gibt. Zum anderen weil sich der Blick der Novizin auf das Alter verändert hat: „Es gibt 90-jährige, die mir näher sein können als Jüngere“, sagt sie.

Nicht zuletzt hat sich die Novizin auch die Spiritualität der Kreuzschwestern angeeignet. Dem anfänglichen, sehr stark vom Gefühl geprägten Wunsch nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft folgte die Reflektion des Auftrags des Ordens: Die „Kreuze des Lebens“, Situationen, die von Leid, Krankheit und Sterben geprägt sind, mit den Menschen zu teilen. Dies aber immer als Zeugin der Hoffnung auf die Auferstehung, als Kreuzschwester, „die nicht beim Kreuz stehen bleibt, sondern weitergeht zum leeren Grab, um dann den auferstandenen Christus zu verkünden“, wie sie betont. Auf diese Haltung bezieht sich auch der

Nicht beim Kreuz stehen bleiben, sondern weitergehen zum leeren Grab

Ordensname, den sie gewählt hat: Gemäß dem Markusevangelium stand Salome sowohl unter dem Kreuz Jesu als auch am leeren Grab.

Am Berufswunsch von Schwester Marie-Salome hat sich durch ihren Klostereintritt indes nichts geändert. Nach wie vor ist es ihr Ziel, als Pastoralreferentin in der Gemeinde tätig zu sein. „Wie das Ganze dann später in der Praxis aussieht, ist noch offen“, sagt sie.

Die Sehnsucht stand auch bei Schwester Maria-Katja am Beginn ihres Berufungsweges. Die heute 34-jährige, aus Teningen stammende Novizin, die vor ihrem Klostereintritt Sarah hieß, machte als Absolventin eines Freiwilligen Sozialen Jahres im Son-

nenhaus Beuron erste Erfahrungen mit Exerzitien und mit dem Leben in Gemeinschaft. Ein Jahr lang besuchte sie anschließend das Berufskolleg für Sozialpädagogik in Hegne, bevor sie wieder nach Teningen zurückkehrte. Von dort aus suchte sie bereits damals immer wieder den Kontakt zum kleinen Konvent der Hegner Kreuzschwestern im Freiburger Priesterseminar.

Es folgte der Umzug nach Berlin und das Studium der Heilpädagogik. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft blieb während dieser Zeit immer virulent – bis dahin, dass die Studentin in Berlin an einem Berufungsjahr teilnahm und in diesem Zusammenhang auch mehrere Ordensgemeinschaften kennenlernte. Immerhin folgte daraus eine erste Erkenntnis: Sollte sie tatsächlich diesen Weg gehen, dann musste es ein tätiger Orden sein, ein Zusammenspiel von Gebet und Beruf, eine Gemeinschaft im stetigen Kontakt mit den Menschen. So wie in Hegne. Auch von Berlin aus kam sie immer wieder und immer häufiger dorthin zurück, um Angebote des Klosters wahrzunehmen. „Ich spürte eine Sehnsucht“, sagt die Novizin. „Es war ein Gefühl von Nachhausekommen.“ 2016 lebte sie schließlich drei Monate lang in einem Konvent der Hegner Schwestern mit, um dann ein Jahr später einzutreten.

Während ihres Noviziats sind Schwester Marie-Salome und Schwester Maria-Katja Teil eines sechsköpfigen Konvents, in dem sie mit ihrer Formationsleiterin Schwester Maria Magdalena und drei weiteren Schwestern zusammenleben. Die kleine Gemeinschaft gestaltet ihren Alltag weitgehend selbst – mit eigenen Gebetszeiten. Die Novizinnen übernehmen allerdings auch Aufgaben in den verschiedenen Bereichen des Klosters, sei es im Altenheim, im Garten oder in anderen Bereichen. Nicht zuletzt ist das Noviziat mit Unterricht verbunden. Die Ordensgeschichte, das Stundengebet und die Gelübde stehen ebenso auf dem Plan wie die Ordensregeln, die franziskanische Spiritualität und die Lebensform als Ordensfrau.

Natürlich ist es eben diese Lebensform, die Praxis der evangelischen Räte, die in der heutigen Gesellschaft die meisten Fragen aufwirft. Für die beiden Novizinnen geht es allerdings gar nicht um das, was als Ordensfrau alles nicht möglich ist, sondern umgekehrt um die Gewissheit, „dass es genau das ist, was ich leben möchte“, so Schwester Marie-Salome.

Die Praxis der evangelischen Räte wirft heute Fragen auf

„Wer Kinder hat, verzichtet ebenfalls auf Freiheiten und auch die Ehe bedeutet Bindung.“ Auch für Schwester Maria-Katja bedeutet der Ordenseintritt keineswegs eine Entscheidung „gegen“ Familie und Kinder, sondern „für“ das Klosterleben, wie sie betont. „Es hat mich einfach fasziniert und angezogen.“

Ob die Hegner Novizinnen auf längere Sicht eine Ausnahme darstellen oder ob ein neues Interesse am Ordensleben wachsen wird, ist offen. Sicher ist, dass die beiden künftigen Kreuzschwestern denjenigen, die das Gespräch mit ihnen suchen, genauso begegnen wollen, wie sie das selbst in Hegne erfahren haben: mit vorbehaltloser Offenheit. „Diejenigen, die kommen, dürfen in der Art kommen, wie sie sind“, betont Schwester Marie-Salome. Um dann freilich Menschen kennenzulernen, die für etwas „brennen“ und „einstehen“. So wie die Kreuzschwestern, denen die beiden Novizinnen im Laufe der Jahre immer wieder begegnet sind. Für sie steht fest: „Es gibt nichts Beeindruckenderes als ein Mensch, der begeistert ist.“

KONTAKT

Wer das Bedürfnis hat, seiner Berufung nachzuspüren, ist jederzeit eingeladen, die Lebensform der Hegner Kreuzschwestern kennenzulernen und in aller Freiheit ins Gespräch zu kommen. Kontakt: Schwester Mirjam Hinderberger, Haus Franziskus, Telefon (0 75 33) 8 07-3 81, E-Mail: haus.franziskus@kloster-hegne.de; alle Informationen auch auf der Homepage des Klosters: www.kloster-hegne.de

ten konnte und auch nach Orten, an denen es möglicherweise „passen“ könnte. „Ich habe viele Gemeinschaften angeschaut, aber immer etwas gefunden, das mich gestört hat“, sagt sie. Die innere Unruhe wurde größer – bis die junge Theologiestudentin realisierte, dass das Ziel ihres Weges vielleicht naheliegender sein könnte, als sie bis dahin vermutet hatte. „Ich habe gemerkt, dass ich immer dann, wenn ich einen Ort brauchte, um in Ruhe nachzudenken, nach Hegne gefahren bin“, sagt sie. „Erst nach einer Weile ist mir klar geworden, dass Hegne selbst der Ort sein könnte, nach dem ich gesucht hatte.“

Im Status der „Interessentin“ besuchte sie in den folgenden Jahren während ihres Theologiestudiums immer wieder das Kloster der Kreuzschwestern am Bodensee. Während des Auslandssemesters in Rom lebte sie im dortigen internationalen Konvent